

Werner EICHHORN: *Heldensagen aus dem unteren Yangtse-Tal (Wu-Yüeh ch'un-ch'iu)*. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Band XXVIII, 2. Wiesbaden, Kommissionsverlag Franz Steiner 1969, 153 pp.

Jede Übersetzung aus dem Chinesischen ist willkommen. Sie bietet dem Laien oder dem sinologischen Anfänger einen vergleichsweise unverstellten Blick auf einen immer besonderen Aspekt chinesischer Kultur und Geschichte; dem Fortgeschritteneren gibt sie die Möglichkeit, leichter mit einem Text umgehen zu können. Dies gilt auch, und besonders, für die Übersetzung, die Professor Eichhorn jetzt vorlegt. – „Heldensagen“ freilich sind das, was er übersetzt hat, nicht. Es ist – der Untertitel sagt es – das *Wu-Yüeh ch'un-ts'iu* „Der Frühling und Herbst von Wu und Yüeh.“

Dieses Werk wird Chao Yeh (1. Jh. n. Chr.) zugeschrieben. Das *Hou-Han shu* (Kap. 109B) erwähnt es in seiner kurzen biographischen Notiz über den Verfasser. Die maßgebliche, dem ersten Druck (1306) vorangehende Redaktion stammt von Sü T'ien-yu (um 1275). Zuvor schon hatte das Werk gewisse, nach Eichhorn's Einschätzung umfangreiche, Veränderungen, z. B. Textverluste, erfahren.

Das *Wu-Yüeh ch'un-ts'iu* (fortan: WYCT) besteht aus zwei Teilen, einem „inneren“ über Wu und einem „äußeren“, der Yüeh behandelt. Beide Teile umfassen je fünf Kapitel. Vom jeweils ersten Kapitel der beiden Teile abgesehen, in denen die in mythische Zeiten zurückreichende, legendenhafte Frühgeschichte des Staates und die Genealogie seiner frühen Herrschaft behandelt wird, beschreibt das WYCT Ereignisse vom Ende der Ch'un-ts'iu-Zeit: In Wu schwingt sich der Prinz Kuang (514–496) zum König auf und führt seinen Staat zu der Stellung einer Hegemonialmacht über Süd- und Ostchina empor. Sein Nachfolger Fu-ch'ai (495–473) festigt diese Position durch Siege über Yüeh, verspielt sie dann aber; nach einer entscheidenden Niederlage gegen Yüeh entleibt er sich, sein Staat geht unter.

Der zweite, Yüeh gewidmete Teil, beschreibt nahezu die gleichen Vorgänge, jedoch aus der Sicht von Yüeh, dessen Geschichte sich in der von Wu spiegelt: Der beispiellose Aufstieg von Wu wird sichtbar an der Demut, mit der sich der Yüeh-König Kou-tzien (496–470) in die Gefangenschaft in Wu schickt. Dem hypertrophen, auf ganz China gerichteten Machtanspruch des Fu-ch'ai stehen die kühlen, auf Wiedererlangung der Unabhängigkeit gerichteten Planungen in Yüeh gegenüber.

Im großen und ganzen ist das WYCT also die exemplarische Geschichte vom Aufstieg und Fall des Staates Wu. Sie wird gemessen an der Geschichte von Yüeh, dessen Niederlagen gegen Wu die Führungsrolle von Wu verdeutlichen, dessen endlicher Sieg über Wu seinen Niedergang besiegelt.

Der chronologische Rahmen der Darstellung wird immer wieder von anekdotenhaften Überlieferungen gesprengt. Der umfangreichste Komplex hierbei ist das Erzählungsgut um Wu Tsü-sü, einen aus Ch'u nach Wu geflohenen Würdenträger. – Die Geschichte von Staaten ist zwar das Thema des Werkes. Doch gerade an den Erzählungen um Wu Tsü-sü wird deutlich, daß für den Kompilator des WYCT das Geschick eines Staates nicht nur die Schicksale von Personen prägt, sondern daß das Schicksal eines Staates im Gegenteil allein als das Schicksal eines Staatsmannes – Fürst oder Würdenträger – verständlich und darstellbar ist. So ist, beispielsweise, die Geschichte des Aufstiegs von Wu zuerst auch die Geschichte einer gelungenen Rache; derjenigen, die Wu Tsü-sü an dem König seines Heimatstaates Ch'u nimmt.

Einige Themen der anekdotenhaften Überlieferung im WYCT berühren sich durchaus mit Motiven der späteren „Helden“-Erzählungen: der Bericht über die Ermordung des

Wu-Königs Liao durch den von Prinz Kuang gedungenen Chuan Chu (Kap. 3), derjenige über die in der Fechtkunst geübte Maid (Kap. 9), Episoden der Erzählungen um Wu Tsü-sü. Andere Teile stehen den Redespielen der *tsung-heng*-Schule der Chan-kuoh-Zeit näher: die Mission des Konfuziusschülers Tsü-kung (Kap. 5) oder die Dialoge über die Staatskunst, die der Yüeh-König mit seinen Würdenträgern führt (Kap. 7 und 9). – Der Kompilator hat eben zusammengetragen, was er an Überlieferungen über die Geschichte beider Staaten vorfand. Und dies hat er, ohne dabei alles Widersprüchliche in dem vielfältigen Material glätten zu können, recht und schlecht in einen chronologischen Rahmen gespannt.

Wenn Eichhorn in seiner allzu knappen Einführung also sagt, der erzählerische Charakter des Werkes überwiege bei weitem den historischen (p. 1), ist das zwar richtig. Nichtsdestoweniger bleibt das WYCT ein Werk der Geschichtsschreibung. Es hat erzählenden Charakter nur insofern, als es Quellen erzählender Natur ausschöpft. – Und welcher der frühen chinesischen Historiographen hätte sich auch der Möglichkeiten begeben wollen, die ihm die darstellerische Kraft toposorientierten Geschichtenerzählens bot?

Eine eingehende Bearbeitung des WYCT, die die Komposition des Textes, seine Quellen, sowie seine frühe Überlieferung zu untersuchen hätte, könnte interessante Resultate erbringen. In Kapitel 5 wird beispielsweise von einer Mission des Konfuzius-Schülers Tsü-kung in die Staaten Ts'i, Wu, Yüeh und Tsin berichtet. Im Auftrage des Konfuzius soll er einen drohenden Angriff von Ts'i auf Lu verhindern. Durch geschickte Vorstellungen an den einzelnen Höfen gelingt ihm nicht nur dies; indem er einen Herrscher gegen den anderen ausspielt, „versetzt er Ts'i in Aufruhr, zerschmettert Wu, stärkt Tsin und macht Yüeh zum Hegemonen“ (*Shi-ki*, Kap. 67).

Dieser Bericht ist in vier Versionen überliefert: im WYCT (Kap. 5), im *Yüeh tsüeh-shu* (Kap. 9), im *Shi-ki* (Kap. 67) und im *Kia-yü* (Kap. 37). Die Versionen von *Shi-ki* und *Kia-yü* hängen eng zusammen. Sie teilen Varianten, ebenso Auslassungen gegenüber den beiden anderen Versionen, die ihrerseits verwandt sind. Die zeitlich älteste Version, die des *Shi-ki*, war allerdings schwerlich die Quelle von WYCT und *Yüeh tsüeh-shu* (fortan: YTS). Ihr fehlt beispielsweise ein für den Fortgang der Handlung wichtiger Dialog zwischen Tsü-kung und Kou-tsien von Yüeh (vgl. WYCT p. 60/61). Andererseits hat sie, obwohl sonst wesentlich knapper gehalten, doch Sondergut gegenüber WYCT und YTS. Offenbar gehen diese beiden Hauptversionen auf eine gemeinsame ältere Vorlage zurück. Wie könnte diese Vorlage ausgesehen haben?

Der Bericht ist in der vorliegenden Form abgeschlossen und abgerundet. Denn an seinem Ende faßt er knapp die Wirkung der Mission des Tsü-kung zusammen und bewertet sie (s. o.). Lediglich im WYCT fehlt dieser Schluß – aus naheliegenden Gründen. Der Kompilator des WYCT kann den Niedergang von Wu schlecht dem schließlich doch episodischen Wirken des Tsü-kung zuschreiben. Überdies muß er ihn aus redaktionellen Gründen im WYCT an einer Stelle einschieben, an der der Untergang von Wu noch gar nicht abzusehen ist. Sehr geschickt fährt er mit einer hiervon eigentlich unabhängigen Traumerzählung fort, die wiederum eine Parallele im YTS (Kap. 12) hat. – Der Bericht über die Mission des Tsü-kung gehört offenbar nicht in einen größeren literarischen Zusammenhang. Zu fragen wäre, ob es sich nicht auch bei ihm um eine pseudohistorische Erzählung handelt, zumal nahezu alle erschließbaren pseudohistorischen Erzählungen aus klassischer oder spätklassischer Zeit Reisen zum Thema haben. Diese wäre dann zumindest in die spätklassische Zeit zu datieren (2. Jh. v. Chr.).

Wenn eine gründliche Untersuchung bestätigte, daß an dieser oder anderer Stelle des WYCT ältere pseudohistorische Erzählungen herausgelöst und durch Parallelen – Vergleich in ursprünglicher literarischer Form und sprachlichem Bestand rekonstruiert werden können, dann würde das durchaus unsere Einsicht in die klassische und spät-klassische Literatur bereichern.

Die Entscheidung Eichhorns, das WYCT als ein rein literarisches Werk zu behandeln, hat für ihn zwei Konsequenzen (vgl. p. 5/6): In seinem Übersetzungsstil bemüht er sich um eine bildkräftige, am späteren chinesischen Erzählstil orientierte Sprache. Gelegentliche Übersteigerungen, auch Ungenauigkeiten, nimmt man angesichts der Tatsache, daß ihm an vielen schwer verständlichen Stellen des Textes eine vertretbare und lesbare Auflösung gelungen ist, in Kauf. Bedauerlich ist hingegen, daß Eichhorn bewußt auf alles philologische Beiwerk und sogar auf einen Index verzichtet. Eine vollständige Anführung wenigstens der Parallelstellen und der Zitate, die die Übersetzung kaum belastet hätte, würde zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Text angeregt haben.

Immerhin hat Eichhorn sich dazu verstanden, nicht bloß die poetischen Teile des WYCT, sondern auch rhythmisierte Prosa – Reden etwa – entsprechend zu kennzeichnen. Selbst in der Übersetzung wird also in diesen Passagen, deren formale Struktur deutlich. Leider hat er, wie er selbst sagt, dies nicht in allen Fällen getan. – Warum eigentlich?

Das Kapitel 7 etwa beginnt mit der folgenden Szene: Der König von Yüeh begibt sich mit seiner Frau in die Gefangenschaft nach Wu. Seine Würdenträger geben ihm das Geleit bis an den Grenzfluß. Unter den Augen des Heeres betet dort ein Würdenträger, nur von einem jähen Seufzer des Königs unterbrochen, für seinen König zum Himmel. In lebhafter Wechselrede mit den Würdenträgern beklagt der König dann sein trauriges Los, um schließlich Pläne für das künftige Schicksal seines Landes abzuwägen. Die Szene schließt mit einem Abschiedslied der Königin, die, schon auf dem Schiff, den Vögeln am Lande nachsinnt.

Die zweiundzwanzig kurzen Reden im Mittelteil der Szene folgen übergangslos, d. h. ohne eingeschobene erzählerische Wendungen, aufeinander. Acht davon kennzeichnet Eichhorn als ganz oder teilweise rhythmisiert. Wie steht es mit den anderen?

Die zweite dieser Reden, von Fu T'ung vorgetragen, lautet (ein einleitender Ausruf wurde ausgelassen):

„Einst lag T'ang gefesselt auf der Terrasse von Hia,	d'ai	/* d'æg
doch I Yin wich nicht von seiner Seite.	tɕjək	/* tɕjək
König Wen war gefangen im Stein-Haus,	ʃjət	/* ʃjət
doch Herzog T'ai ließ seinen Staat nicht im Stich. –	kwək	/* kwək
Aufschwung und Verfall liegen beim Himmel,	t'ien	/* t'ien
Fortbestand und Untergang hängen von Menschen ab.	nʒjən	/* nʒjən
T'ang änderte sein Verhalten	ngjɛ	/* ngja
und schmeichelte sich ein bei Kieh.	gɿät	/* g'jat
König Wen fügte sich gehorsam	dz'jwɔŋ	/* dz'jwɔŋ
und ward begünstigt von Chouh.	d'jəu:	/* d'jôg
Hia und Yin, der Stärke vertrauend,	ljək	/* ljək
waren grausam zu beiden Weisen.	ʃjäng	/* ʃjəŋg
Beide Fürsten beugten sich	kji:	/* kjæg
und erfuhren so den Weg des Himmels.	d'äu:	/* d'og
Darum: König T'ang hat in der Not nicht verzweifelt,	ʃjäng	/* ʃjäng
Wen von Chou litt nicht unter der Gefangenschaft.“	b'jwəŋ	/* b'jäng

(Übersetzung nach Maßgabe von Eichhorn, vgl. p. 91)

Von dem – auch sonst formal abgehobenen – Mittelteil dieser Rede abgesehen, ist deutlich erkennbar, daß hier Reime vorliegen: *a/a/b/a/c/c* ist das Reimschema der ersten Strophe; das der dritten: *a/b/a/a/c/c*. Die Reime sind ohne weiteres in den mittelchinesischen Lautungen zu erkennen. Bei dem Reimwort des vierten Verses in der dritten Strophe allerdings mußte auf Karlgren's Rekonstruktion des „archaischen“ Chinesisch zurückgegriffen werden. In der von ihm vorgetragenen Form ist diese Rekonstruktion zwar unhaltbar, dennoch – da an Hand von Reimen vorgenommen – für praktische Dinge, wie die Feststellung von Reimen, wohl geeignet. Verbesserungen zielen in der Hauptsache auf die Anlaute.

Ist einmal deutlich geworden, daß bei der Beurteilung formaler Strukturen im WYCT auch – von Karlgren so genannt – „archaische“ Lautungen zu berücksichtigen sind, erscheint die in Rede stehende WYCT-Szene in einem anderen Licht: Der Rede des Fu T'ung steht eine des Königs von Yüeh voran. Sie läßt ein (übrigens auch im Mittelchinesischen erkennbares) ähnliches Reimschema *a/b/a/a*, *a/a/c/a*, *a/a* erkennen; die ihr nachfolgende das gleichfalls verwandte *a/b/c/b/d/d*. – Auch nahezu alle anderen, von Eichhorn nicht besonders gekennzeichneten Reden dieser WYCT-Szene sind, ganz oder teilweise, gereimt.

Es ist allerdings wahrscheinlich, daß – Partikeln wie *sih* „einst“ und *fu* „denn“ deuten es an – diese gereimten Passagen als älteres Überlieferungsgut in die jeweilige Rede übernommen wurden. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß die umfangreiche erste Szene des 7. Kapitels des WYCT nicht prosaisch, erzählend, sondern *dramatisch* angelegt ist. Möglicherweise gilt dies auch für weitere, von Eichhorn nicht besonders gekennzeichnete Passus des Textes. Es liegt auf der Hand, daß dies bei der Frage nach den Quellen des WYCT bedeutungsvoll sein könnte.

Daß Werner Eichhorns Übersetzung das WYCT zu Fragen anregt, ist nicht ihr geringster Vorzug. Der Text ist vielseitig, er ist spannend zu lesen. In der Tat, auch dem nichtsinologischen Leser mag er eine Vorstellung von Chinas klassischer Zeit vermitteln.

Hans Stumpf (Münster)